

Es folgt das theologische Lesen, das in den ersten drei Formen schon begonnen hat, nun aber die Heilige Schrift ganz bewußt nach ihren Lehren, z. B. über die Dreifaltigkeit, über die Gnade usw., absucht.

Das „spirituelle“, das erbauliche Lesen der Heiligen Schrift kann nicht vom liturgischen und theologischen Lesen absehen. Aber es kommt ein Augenblick, wo die Fragen der Vernunft und selbst die Stimme der Kirche schweigen und wir nur darauf lauschen, was die Bibel uns zu sagen hat, wo wir sie nicht mehr studieren und nicht mehr psalmodieren, sondern betend betrachten.

Es gibt zum Schluß das poetische Lesen. Dieses ist reine Zugabe. Dann öffnet die Bibel ihren Schatz an Traum und Gesang, ihre „Weisheit spielt mit den Menschenkindern“. In der wahren Vertrautheit und Liebe des Glaubens wird die Bibel dann, wie Claudel es nennt, „Buch der Anbetung“, „Buch der Bewunderung“.

Es gibt also nicht eine, sondern viele Arten, die Bibel zu lesen, und dem einen liegt diese mehr, dem andern jene. Keine kann ganz ohne die andern bestehen; aber jeder darf seine eigenen Gaben gebrauchen, wenn er sich dem Wort Gottes nähert, nur muß er es innerhalb der Kirche und verbunden mit den Brüdern tun; „denn Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (1 Kor. 14, 33).

Moderne Psychologie und sittliche Freiheit

Wenn uns die Stimme unseres Gewissens belehrt über Recht und Unrecht, uns zum Guten drängt und uns Vorwürfe macht, wenn wir Unrecht getan haben, so erleben wir darin unsere sittliche Freiheit, ohne die das Gewissen sinnlos wäre. Trotzdem wir jedoch diese unmittelbare Erfahrung davon haben, daß uns eine Wahl zwischen Gut und Böse möglich ist, ist es eine schwierige und geradezu dunkle Frage, was eigentlich diese Freiheit ist. Andere Jahrhunderte haben sie im Widerspruch zur Allmacht und Allwissenheit Gottes gesehen. Heute scheint sie vor allem in Frage gestellt durch die Determinismen, die die Wissenschaft im Seelenleben feststellt. Außerhalb der Kirche, deren Lehre über die freie sittliche Entscheidungsfähigkeit des Menschen unumstößlich ist, wird oft genug aus den Erkenntnissen der modernen psychologischen Wissenschaften die Folgerung gezogen, daß es keine freie Entscheidung gebe, daß unser Handeln bestimmt sei einerseits durch die tieferen Schichten des Unter- und Unbewußten, andererseits durch die Einflüsse unserer Umwelt, durch das kollektive Bewußtsein. Doch wenn der Christ diese Folgerungen auch selbstverständlich ablehnen muß, so verhält er sich nicht ebenso mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die Lehren der modernen Psychologie sind zu einem großen Teil echte Einsichten, und es ist unbedingt notwendig, daß die christliche Morallehre sie in sich aufnimmt und sich mit ihnen auseinandersetzt. Diesem Anliegen ist ein sehr interessanter Aufsatz von Jean Rimaud in „Etudes“, Oktober 1949, gewidmet, der den Titel hat: Die Psychologen gegen die Moral.

Der Angriff der Psychologie auf die klassische Morallehre

Die Morallehre unserer Kindheit, die des Katechismus und auch die der theologischen Handbücher, so sagt Ri-

maud, war einfach; zwar nicht einfach zu verwirklichen, aber unkompliziert. Wir lernten, daß es ein höchstes Ziel gebe, auf das das menschliche Leben hingeordnet ist, ein transzendentes Gut, dem wir zustreben müssen und das uns zu einem Verhalten verpflichtet, dessen Gesetze allgemeingültig sind; wir besitzen die Freiheit, diese Forderungen zu erfüllen, und sind daher für unser Tun verantwortlich; wir haben ein persönliches Gewissen, das jeden unmittelbar belehrt.

Auch die Bedingungen der Verantwortlichkeit lassen sich genau feststellen: Kenntnis, Zustimmung, Einsicht in das, was man tut, und in die Beziehung zwischen dieser Tat und dem sittlichen Gesetz, und freies Handeln. Zwar kannte man auch gewisse Probleme in diesen Dingen. Sie bezogen sich vor allem auf die Definition des sittlichen Gesetzes, auf die Frage, ob eine Verpflichtung bestehe oder nicht und wie schwer diese Verpflichtung sei und, wo Verantwortung besteht, wie sie sich verteilt.

Diese Sittenlehre war so einfach, weil ihr eine ebenso einfache Psychologie zugrunde lag. Das klare Selbstbewußtsein, das persönliche Gewissen, die Freiheit und Verantwortlichkeit schienen unmittelbare Gegebenheiten zu sein. Man setzte voraus, daß die Vorbedingungen eines sittlichen Handelns gewöhnlich gegeben seien. Man nahm an, der Mensch sei imstande, von morgens bis abends frei zu handeln und sittliche Akte zu vollziehen. In den Theologietraktaten waren die Kapitel, die die Voraussetzungen des sittlichen Handelns behandelten, äußerst einfach.

Die Fortschritte der modernen Psychologie haben nun erwiesen, daß die Probleme des sittlichen Handelns gerade in diesen Voraussetzungen stecken. Sind wir wirklich frei? Haben wir wirklich ein persönliches Gewissen? Die Psychologie hat mit ihrer Entdeckung psychologischer Gesetze einerseits und mit ihrer Erkenntnis kollektiver Zustände, die aus unserer sozialen Natur entspringen, andererseits diese unsere Freiheit und persönliche Verantwortung in Frage gestellt. Sie scheint uns von unserer Verantwortlichkeit zu entlasten. Sehr viele Menschen greifen diese Anschauung nur zu gerne auf, wobei ihnen die dilettantische Art, in der wissenschaftliche Erkenntnisse popularisiert werden, die Argumente liefert. Doch es ist etwas anderes, diesen leichtfertigen Dilettantismus abzulehnen, etwas anderes, sich mit der eigentlichen wissenschaftlichen Entdeckung auseinanderzusetzen. Und diese ist wohl dazu angetan, auch jedem aufrichtig Suchenden und Glaubenden ernstlich zu denken zu geben.

Die Grenze zwischen seelischer Gesundheit und Krankheit

Die allzu einfachen Vorstellungen, die der klassischen Morallehre zugrunde liegen, sind zuerst erschüttert worden durch die Entdeckungen der pathologischen Psychologie. Früher machte man eine glatte Scheidung zwischen geistig Gesunden und geistig Kranken. Die Verrückten haben die Selbstkontrolle verloren und sind nicht mehr verantwortlich; die anderen sind normal und also verantwortlich. Doch das Studium der geistigen Verwirrungen hat nichts von dieser glatten Trennung zwischen Gesundheit und Krankheit übrig gelassen. Es ist unmöglich, eine klare Trennungslinie zwischen Entmutigung, einem Zustand mehr oder weniger starker Depression und einer wirklichen Psychose, zwischen der natürlichen Labilität jedes Kindes und der eines „Labilen“, zwischen dem Mangel an Objektivität bei einem Eifer-

süchtigen und dem Wahnbild eines Schizophrenen zu ziehen, usw.

Gerade bei Kindern hat man erkannt, daß das „normale Kind“ eine Ausnahme ist. Faulheit, Egoismus, kleine Diebstähle und Lügen erklären sich oft genug durch eine Entwicklungshemmung, eine Wachstumsstörung, wenn es nicht der Einfluß der Umgebung ist. Der Arzt ist fast zum unumgänglichen Mitarbeiter des Erziehers geworden. Hätte man vor zwanzig Jahren gefragt, ob Faulheit ein Fehler oder eine Krankheit sei, so hätten die Lehrer gelacht. Aber das hat sich geändert.

Was von den Kindern gilt, gilt, in geringerem Maße jedoch, auch von den Erwachsenen. Der Mensch gewinnt im Wachsen allmählich sein Gleichgewicht und seine Selbstbeherrschung. Aber bei wie vielen bleibt unter dem normalen Äußeren irgendeine mehr oder weniger schwere Störung der Affektivität erhalten. Wo liegt da die Verantwortung? Früher stellte man sich diese Frage nur gegenüber den Skrupulösen, den einzigen derartigen Kranken, die unsere klassische Moral kannte. Heute stellt man sich die gleiche Frage gegenüber den Faulen, den Eifersüchtigen, gegenüber den Verworrenheiten der Pubertät, den Schwierigkeiten zwischen Eheleuten und selbst gegenüber den Verbrechern. Unsere Vorstellung von Verantwortung war mit dem Begriff der geistigen Gesundheit verbunden. Heute wissen wir, daß vollständige geistige Gesundheit etwas seltenes, daß der Zustand der meisten anfällig und gebrechlich ist.

Ein weiteres beunruhigendes Kapitel der modernen Psychopathologie ist das der Persönlichkeitsstörungen. Es gibt Menschen mit krankhafter Bewußtseinspaltung, die sich als mehrere Persönlichkeiten fühlen. Aber auch der normale Mensch kennt das Gefühl, mehrere Persönlichkeiten in sich zu haben, mehrere „Ichs“ zu besitzen. Das Kind besitzt das Ich des Kindes, des Schülers, des Kameraden, der Erwachsene das des Vaters, des Gatten, des Berufsmenschen usw. Wo ist da das eigentliche Ich, das die Verantwortung trägt?

Dennoch: von unserer alten Unterscheidung zwischen Gesundheit und Krankheit herkommend, versuchen wir, auch jetzt noch an diesem klaren Begriffspaar festzuhalten. Wir geben zu, daß man geistige Gesundheit nicht mehr als den gewöhnlichen Zustand der meisten Menschen betrachten kann, daß es mehr oder weniger Kranke zu Tausenden gibt. Aber wir nennen die Kranken doch krank, und für die andern halten wir am Begriff der Verantwortlichkeit und der intakten Persönlichkeit fest. Nicht alle jene Fehler kann man mit Krankheit entschuldigen, sonst könnte man sie ja auch nicht durch Erziehung überwinden, wie es doch geschieht, gerade indem wir uns an das Gewissen wenden.

Bewußtsein und Gewissen

Aber wenn wir uns auf diese Linie zurückziehen, so rücken uns die Psychologen auch hierhin sofort wieder nach. Sie fragen: was ist das menschliche Bewußtsein? Früher schien es so, als ob das sittliche Gewissen sich in seiner Ausdehnung mit dem klaren Selbstbewußtsein deckte. Man hatte die Vorstellung, daß das klare Selbstbewußtsein, wenn es auch verschiedene Grade von Klarheit kannte, sich doch auf unser gesamtes Seelenleben erstreckte. Selbsterkenntnis führte zur Selbstbeherrschung und gab dadurch den sittlichen Entscheidungen einen festen Grund und Boden.

Heute haben wir entdeckt, daß das klare Selbstbewußtsein auf dem Unterbewußten ruht und dieses wiederum auf dem Unbewußten, ja das klare Selbstbewußtsein ist nur ein winziger Teil des seelischen Lebens, gleichsam ein Schaum auf den Wogen des Unterbewußten und Unbewußten. Sich selber zu kennen ist das schwierigste und vielleicht unmöglichste aller Unternehmen. Wie aber soll man sich selber beherrschen, wenn man sich nicht kennt? Zum Unterbewußten hat man gewisse Zugänge gefunden. Manchmal genügt eine bloße Reflexion. In anderen Fällen kann man sein Wirken an gewissen Störungen ablesen. Man kann es in den Träumen oder in den Äußerungen unter Einwirkung narkotischer Mittel erfassen. Aber wie steht es mit dem Unbewußten? Es bildet den Untergrund unseres Ich, den Humus, aus dem alle unsere Triebe hervorwachsen. Und wir wissen heute, daß die Triebe die grundlegende Tatsache unseres Seelenlebens sind. Doch gerade auf die ursprüngliche Richtung unserer Triebe haben wir keinerlei Einfluß. Zuweilen fällt irgendein Licht hinab; der Psychiater entdeckt gewisse verborgene Wurzeln in frühen Erlebnissen oder Vererbung. Aber für Freiheit ist hier kein Raum mehr. Eben darum schließen so viele Psychologen, daß wir in Wahrheit durch diese unbewußten Triebe bestimmt seien und sie unsere Handlungen erklären und daß es eine Illusion sei, frei von ihnen zu handeln. Aber gegen diese Interpretation lehnt sich unser Freiheitsbewußtsein auf.

Das kollektive Bewußtsein

Während also von dieser Seite her der Begriff der Freiheit der sittlichen Entscheidung angegriffen ist, wird von anderer Seite her die Idee des persönlichen Gewissens angegriffen. Man entdeckte das Kollektivbewußtsein. Die Entdeckung der Mehrzahl der Persönlichkeiten, in denen der einzelne lebt, hatte schon deutlich gemacht, daß das eigentliche Ich hinter einer solchen Ichform verschwinden und von dieser verunstaltet werden kann. Diese Möglichkeit des Umgestaltetwerdens liegt auch dem Einfluß zugrunde, den die kollektiven Faktoren auf den Einzelnen ausüben. Die Untersuchungen über den Einfluß des Milieus auf die Meinungsbildung haben uns auf das Problem der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Denkens gebracht. Wir wissen heute, daß die Meinung fabriziert wird, daß sie sich aufdrängt und daß es sehr schwer ist, ihr zu widerstehen. Daß der Mensch durch seine Umwelt geformt wird, ist eine Wahrheit, an der wir nicht mehr zweifeln können. In unserer konformistischen Zivilisation gibt es sogar Leute, die Unabhängigkeit des Urteils für einen anormalen und bedauerlichen Bruch mit der Gemeinschaft halten.

Aber das alles konnte uns vorerst nur davon überzeugen, daß die Persönlichkeit gebrechlich, daß wahre Unabhängigkeit des sittlichen Urteils ein Privileg der Starken ist. Wer aber Charakter, Persönlichkeit besitzt, läßt sich nicht anstecken.

Aber auch diese Rückzugslinie wird uns abgeschnitten. Der Mensch ist ein soziales Wesen, weil er von Natur Mitglied verschiedenster Gemeinschaften ist. Wir existieren nie als bloße Individuen. Jene verschiedenen Persönlichkeiten — des Kindes, des Schülers, des Kameraden — sind nicht Rollen, die wir spielen. Wir sind wirklich diese Persönlichkeiten. Die Kindschaft z. B. ist nicht nur ein Verhältnis des Ursprungs und der Abhängigkeit. Wir sind bis in unser innerstes Innere die Kinder un-

serer Eltern, und zwar gerade dieser. In unserem Verhältnis zu der natürlichen Gemeinschaft der Familie ist diese Wahrheit offenkundig. Aber ähnlich fundamental sind auch unsere anderen Zugehörigkeiten. Auch eine Schule z. B. ist ein solcher Organismus, in den wir grundlegend verflochten werden. Wo ist der Ort in uns selbst, wo wir von allen diesen Rollen frei sind? Selbst wenn wir allein vor das Angesicht Gottes treten und beten, bleiben wir doch auch dann noch in unserer Sammlung und Stille Sohn, Bruder, Gatte? Ein Ich ohne diese soziale Verflochtenheit ist eine Abstraktion. Wir sind wir selber, gerade indem wir diese sozialen Wesen sind. Doch was bedeutet dann Persönlichkeit?

Wenn wir uns mit diesen Wahrheiten auseinandersetzen — denn es sind Wahrheiten —, so nimmt das Problem des persönlichen Gewissens eine ganz neue Form an. Es genügt nicht, Unabhängigkeit des Charakters und des Urteils zu predigen. Die Soziologen neigen wohl dazu, im individuellen Gewissen nur noch den Ausdruck eines Kollektivbewußtseins zu sehen, und das ist ein Irrtum. Aber darum ist nicht alles in dieser Psychologie falsch. Wir beginnen vielmehr nach und nach, den Menschen zu erkennen, den wir bisher nicht gekannt haben. Die dringliche Aufgabe, die uns durch diese neue Erkenntnis gestellt ist, besteht darin, daß wir den Menschen eine Morallehre bringen müssen, die sich in Übereinstimmung mit diesem wirklichen konkreten Menschen befindet und keine leicht abzuwehrende Illusion ist, wie es eine Sittenlehre für einen Menschen wäre, der so gar nicht existiert. Damit ist nicht gemeint, daß die Moral in jenem Sinn den Forderungen der Zeit angepaßt werden sollte, wie manche es verstehen, die die Strenge der sittlichen Ansprüche mildern, sie nach eigenem Gutdünken anerkennen oder ablehnen, sich auf allerlei Konzessionen einlassen möchten, von denen man nicht weiß, wohin sie führen. Es handelt sich vielmehr darum, die Voraussetzungen des sittlichen Handelns, die der Moraltheologie zu Grunde liegen, neu zu überprüfen, damit sie tragfähig werden.

Der neue Begriff der Freiheit

Das, worauf es für ein neues Verständnis der sittlichen Freiheit ankommt, ist die Einsicht in die Vereinbarkeit eines gewissen Determinismus mit dieser Freiheit. Es wird sich schließlich zeigen, daß es mit den psychischen Gesetzen genau so geht wie mit den Gesetzen der Physik; die Erkenntnis dieser Gesetze unterwirft uns nicht ihrem Walten, sondern hilft uns dazu, die Natur erst wirklich zu beherrschen.

Wir erkennen also an: unsere Freiheit ist bedingt. Wir sind frei innerhalb einer durch Gesetze festgelegten Ordnung. Es liegt nicht an uns, zu verhindern, daß ein Bild durch unser Bewußtsein in unser Unterbewußtsein eingeht und dort wirkt. Wir können nichts daran machen, daß Sympathien und Antipathien unsere unmittelbaren Regungen bestimmen. Wir können nichts daran ändern, daß wir von Anfang an durch unsere Sexualität bestimmt sind. Unsere innersten Triebe bestimmen uns zuerst im Unbewußten. Das wissen wir. Aber wir wünschten, dieser Determinismus spielte sich nur in den tiefen Schichten unserer Seele ab und wir hätten trotzdem die vollkommene Herrschaft über unser klares Bewußtsein. Jedoch das ist nicht der Fall. Das Bewußtsein ist zwar eine Bedingung der Freiheit, schließt aber an sich Freiheit noch nicht ein. Wenn wir Bewußtsein und Freiheit mit-

einander verwechseln, laden wir unserer Seele eine falsche Verantwortung auf. Andererseits ist es wahr, daß wir oft über die aus der Tiefe aufsteigenden Regungen wirklich Herrschaft gewinnen, wenn sie in das klare Bewußtsein eintreten, daß wir sie zurückdrängen oder auch in eine andere Richtung umbiegen können.

So entsteht eine doppelte Reihe von verwirrenden, aber unleugbaren Tatsachen: die eines Determinismus, der auch im wachen Selbstbewußtsein noch fortwirkt, und die einer Fähigkeit, auch die unterbewußten und unbewußten Kräfte noch zu lenken, indem wir ihrer bewußt werden.

Eben dieses Spiel zwischen Determinismus und Freiheit müssen die Moralisten als Psychologen untersuchen, um die richtige Erkenntnis eben dieser Freiheit und Unfreiheit zu erlangen. Die Moraltheologie ist stets in Gefahr, den Bereich der Freiheit unzutreffend zu umschreiben und dadurch den ganzen Begriff der Freiheit gegenüber denen, die sie leugnen, zu kompromittieren. Diese Frage, wann der Mensch frei ist, die entscheidende Frage für das sittliche Leben, ist nicht zu klären ohne die Erkenntnis des Verhältnisses zwischen dem klaren Bewußtsein und dem unterbewußten und unbewußten psychischen Leben.

Über diese Frage gibt es zwei entgegengesetzte Meinungen. Nach der einen ist das klare Bewußtsein nur ein Offenbarwerden dessen, was im Unbewußten bereits vorhanden ist. Für die andere sind die bewußten und die unbewußten psychischen Phänomene nicht von der gleichen Natur, sondern die einen sind eine wirkliche, weil aktive Transformation der anderen. In Wahrheit trifft wohl bald die eine, bald die andere Interpretation zu, und es ist jedesmal ein Irrtum, wenn man daraus ein System macht. In dem einen Fall macht man aus dem unbewußten Ich das wahre Ich, und dann bleibt nicht viel Freiheit übrig. Oder aber man hält das bewußte Ich für das eigentlich wahre, und damit verbaut man sich die Erkenntnis seiner Wurzeln. In dem einen Fall hat man immer den Verdacht, daß das klare Bewußtsein eine Illusion ist; dann wird es unmöglich, sich selbst zu erkennen ohne die Hilfe einer Psychoanalyse. In dem andern Fall wird das klare Bewußtsein tatsächlich zu einer Täuschung verdammt, dadurch daß man ihm eine falsche Unabhängigkeit zuschreibt und es mit einer Verantwortungslast bebürdet für ein Unbewußtes, das dem freien Willen entzogen ist. In Wahrheit ist aber Freiheit unsere Fähigkeit, aus den unsrer Verantwortung entzogenen Gegebenheiten des Unbewußten ein bewußtes Ich zu schaffen, für das wir verantwortlich sind. Wie und in welchem Maße ist das möglich?

Gegenüber den Philosophien des Unbewußten halten wir daran fest, daß die Klarheit des Bewußtseins eine Vollkommenheit ist und daß sie eine zwar nicht ausreichende, aber doch notwendige Vorbedingung der Freiheit bildet. Ohne diese Selbsterkenntnis gibt es keine Existenz als Person. Aber diese Selbsterkenntnis oder Selbsterfassung muß sich möglichst auf unser ganzes Ich erstrecken und auch das ans Licht führen, was im Dunkeln verborgen ist. Während uns also die Anerkennung der unbewußten Determinismen von falscher Verantwortung befreit, so erscheint uns nun eine neue, umfassendere und präzisere Verantwortung, nämlich die, unsere moralische Disziplin so tief wie möglich auf das Unterbewußte, auf die verborgenen Wurzeln unserer geistigen Existenz zu erstrecken. Die großen Mystiker der Schule Lallemand im 17. Jahrhundert haben das wohl verstanden, als sie auf

die Reinigung der Triebe mehr Gewicht legten als auf die Betrachtung der aktuellen Sünden.

Im Licht dieser Psychologie des Unbewußten erscheint auch die Rolle der Begierlichkeit viel mehr im Einklang mit der dogmatischen Definition als in der aristotelischen Auffassung. Unsere Moralisten haben sich aber immer mehr an diese als an jene gehalten. Für die Handbücher war die Begierlichkeit ein bewußter Drang oder Wunsch, und man bekämpfte sie im Bewußtsein. Das Dogma dagegen sieht in der Begierlichkeit etwas ganz anderes als die plötzlichen Bisse oder Verlockungen, nämlich eine dauernde Neigung zur Sünde, eine innere Unordnung der gefallenen Natur. Der moralische Begriff war weit davon entfernt, den dogmatischen zu erfüllen. Die Enthüllung der Verkleidungen, in denen etwa der sexuelle Trieb oder der Machtrieb auftreten, wie sie die moderne Psychologie gebracht hat, lehrt uns dagegen erst deutlich, was innere Unordnung heißt und wie tief an die Wurzel die Reinigung reichen muß.

Kommen wir nun auf den Begriff des seelisch Kranken zurück, mit dem wir begonnen haben, auf die Tatsache, daß viele Fehler an der Grenze zwischen Schuld und Krankheit liegen, viele durch die Umwelt bestimmt sind, so begreifen wir vielleicht auch, daß das ungeheure Zunehmen seelischer Erkrankungen in unserer Zeit eng zusammenhängen mag mit der sittlichen Anarchie, die ebenso sehr eine von deren Ursachen ist wie die anormalen biologischen Bedingungen, unter denen wir heute leben.

Der Priester und Seelsorger muß sich in den Problemen der psychischen Erkrankungen auskennen. Er muß wissen, wo der Arzt eingreifen muß. Die moderne Psychologie kann ihm in seiner Sorge um die Seele helfen, ohne daß er darum den ihm eigenen Begriff der freien Verantwortung aufzugeben braucht.

Die Verteidigung des persönlichen Gewissens

Gegenüber dem anderen Problem, das die moderne Psychologie aufgeworfen hat, dem des Verhältnisses zwischen persönlichem und Kollektivgewissen, bietet die Wissenschaft weniger Hilfe. Das kollektive Bewußtsein ist entdeckt worden von Soziologen im Kampf gegen einen unhaltbaren Individualismus. Heute ist aber Individualismus nicht mehr die Gefahr, sondern vielmehr Verwaschung. Demgegenüber genügt es nicht zu behaupten, daß die Persönlichkeit und das persönliche Gewissen existieren; man muß sie vielmehr heranbilden und zu sich selber verhelfen. Und das ist vielleicht das Hauptproblem, von dem die ganze Moral abhängt.

Man kann dieses Problem von drei Seiten angehen. Die erste ist die der Psychologie der Intelligenz. Wenn wir einen persönlichen Gedanken und die Freiheit zu denken besitzen, haben wir also auch ein persönliches Bewußtsein. Wir wissen heute zudem, daß Erkenntnis Aktivität ist; der Verstand empfängt die Wahrheit nicht fix und fertig, um sie nur widerzuspiegeln, sondern er muß sie sich aufbauen. Der wesentliche Akt des Denkens besteht im Urteil, nicht im Begriff. Die Psychologie des Urteils zeigt nun, daß es seine Eigentümlichkeit ist, stets eine besondere Entscheidung zu enthalten, durch die der Verstand sich einsetzt und Partei ergreift. Auch beim Erwachen des Selbstbewußtseins im Kinde kann man beobachten, wie es sich vollzieht in der Entwicklung der Intelligenz durch eigenes Urteil.

Der zweite Weg ist der der Psychologie des Charakters.

Charakter bedeutet Festigkeit des Willens und des Urteils, aber auch immer Selbständigkeit und eigentümliche Ordnung und Einheit der Triebe und Fähigkeiten. Auch hier ist wieder die Beobachtung des Kindes im Alter von sieben Jahren sehr aufschlußreich.

Der dritte Weg ist der der Psychologie der ehelichen Liebe, die gerade in den letzten Jahren von Christen untersucht worden ist, die sich um das Verständnis des ehelichen Lebens bemühen. Hier verwirklicht die Liebe sich in einer so innigen Vereinigung, daß man glauben sollte, die beiden Ich brächten sich ganz zum Opfer und glichen sich einander an. Wer sich nicht ganz hingibt, weiß nicht, was Liebe ist. Und doch ist es in Wahrheit so, daß die Persönlichkeit des einen nicht die Persönlichkeit des andern aufsaugen darf, sondern im Gegenteil beide sich in ihrer eigenen Persönlichkeit durch die Liebe vollenden. Die vollkommene gegenseitige Hingabe besteht gerade in der Gabe dessen, was jeder wirklich ist, so daß sich beide erst selber an der Hingabe kennen lernen. Was in diesem Grundvorgang des Zusammenlebens geschieht, ist ein Beispiel für das, was in jedem Zusammenleben in verschiedenem Grade geschehen muß. Die Hingabe führt immer zur Entfaltung der Persönlichkeit durch Überwindung des Egoismus.

In alledem zeigt sich, daß der Mensch nur er selbst, in sich einig und frei ist, wenn er sich ununterbrochen darum bemüht, dies zu werden und zu bleiben. Dadurch wird unsere ganze alte Auffassung vom klaren Selbstbewußtsein, von der fertigen Freiheit und der selbstverständlichen Personhaftigkeit umgestoßen. Anstelle des abstrakten Freiheitsbegriffs tritt ein ganz konkreter der Herrschaft über sich selbst. Der wirkliche Mensch hat in jedem Alter einen Lehrmeister nötig, und dieser wahre Lehrmeister ist die Moral.

Ganze Generationen von Theologen hatten aus der Moral eine Provinz des Rechts gemacht, und die Spiritualität war von ihr als ein anderes Gebiet abgetrennt worden. Da wir aber den Menschen nun erkannt haben, wie er wirklich ist, nämlich nur dann frei und eine bewußte Persönlichkeit, wenn er mutig daran arbeitet, sich selbst zu beherrschen und zu überwinden, beginnen die Moralisten, die Moral wieder zu einer Lebenskunst zu machen. Es ist hier immer nur von dem Menschen die Rede gewesen, wie ihn die Psychologen kennen, da es sich um eine Auseinandersetzung mit der Psychologie handelt. Aber dieser Mensch ist der gefallene und erlöste Mensch; die Moral, deren er bedarf, ist nicht die der Philosophen, sondern die des Einen Meisters, eine göttliche Pädagogik.

Aufbruch im amerikanischen Katholizismus

Wenn ein Schriftsteller vom Range Evelyn Waugh's über ein so schwer darstellbares Thema wie den Katholizismus in Amerika schreibt, so kann das nicht ohne breitere Wirkung bleiben. Seine Ausführungen über „Die amerikanische Epoche der katholischen Kirche“, die „Life“ im Oktober zusammen mit ausgesuchten Bildern veröffentlichte (Nummer vom 10. 10. 1949, im Auszug wiedergegeben in der „Neuen Zeitung“, München, vom 10. 12. 1949), seien zwar, so schreibt der Herausgeber einleitend, an den europäischen Leser gerichtet. Waugh spräche ja als traditionsbewußter Europäer, aber anregend, wie sie seien, wür-